

BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

HERBERT PASCHINGER:

DER 18. ITALIENISCHE GEOGRAPHENKONGRESS IN TRIEST
VOM 4.—9. APRIL 1961

Die Wahl Triests zum Kongreßort hat so viele Ursachen, daß sie hier nicht alle behandelt werden können. Sehr stark spielt dabei mit, daß seit der Angliederung Triests und seiner Umgebung an Italien 1954 die erste Möglichkeit ergriffen wurde, den vielen Kongreßteilnehmern das Nordost-Eck Italiens zu zeigen. Für den Österreicher hatte die Teilnahme natürlich besondere Interessen. Es mag schon hier erwähnt werden, daß die Leistungen Alt-Österreichs in diesem Raume bei allen Gelegenheiten gewürdigt wurden. Einer Einladung der Italienischen Geographischen Gesellschaft folgend, nahm der Berichterstatter, durch eine Zuwendung des Bundesministeriums für Unterricht unterstützt, für die bestens gedankt sei, auch diesmal am Kongreß teil.

Der Kongreß war vom Präsidenten des Ausschusses, G. ROLETTO, unter Mithilfe der Herren G. BARBIERI und G. VALUSSI, vorbereitet worden, und wurde am Dienstag nach Ostern, 4. 4. 1961, in der großen Aula der Universität durch Ansprachen des Rektors und des Bürgermeisters von Triest eröffnet. Anschließend hielt G. ROLETTO den Festvortrag über das Thema „Die geographischen Grundlagen der wirtschaftlichen Probleme im Bereich der nördlichen Adria“. Der Vortrag befaßte sich vor allem mit den Häfen von Venedig, weniger mit Triest und kaum mit Rijeka.

Am Nachmittag fand eine Führung nach Miramare, in den Abendstunden die Eröffnung der Ausstellung statt. Außerordentlich reichhaltig war die Sammlung historischer Karten des Julischen Venezien, Istriens und Friauls, wozu auch österreichische Stellen Faksimile beigetragen hatten. Neben einer Schau von Aufnahmen aus dem Triestiner Karst war wieder die Ausstellung von Kartenwerken des Militärgeographischen Instituts besonders reich beschriftet.

Am nächsten Morgen wurden die Berichte der mit der Geographie zusammenarbeitenden wissenschaftlichen Staatsstellen und Einrichtungen über die vergangenen vier Jahre vorgelegt. A. SESTINI berichtete über die geographische Tätigkeit des Consiglio Nazionale delle Ricerche. Diese Stelle fördert große Arbeitsvorhaben: Eine Karte der Bevölkerungsverteilung Italiens, Denkschriften über italienische Häfen, eine Karte der Bodennutzung Italiens in 1 : 200.000, eine Aufnahme der ländlichen Siedlungen (21 Bände), Untersuchungen über die Bodenerosion in Italien, die Herausgabe von geographischen Werken aller Art, wie etwa diejenige einer geographischen Bibliographie der Regionen Italiens.

Das Militärgeographische Institut berichtete über die geodätischen und geophysikalischen Arbeiten, die topographische Tätigkeit, die sich besonders auf die völlige Neuherausgabe der Karte 1 : 25.000 bezieht, während die Maßstäbe 1 : 100.000 und 1 : 200.000 nachgeführt werden. Die Karte

1 : 50.000 für Mittel- und Süd-Italien wird gänzlich durch diejenige in 1 : 25.000 ersetzt. Eine besondere Abteilung befaßt sich mit der Herstellung von Reliefs aus Kunststoff (Vinilite) für die Schulen. Die ausgestellten Reliefs schienen noch verbesserungsbedürftig, da die Schärfe der Formen zu wünschen übrig läßt. Ferner unternimmt das Institut Versuche hinsichtlich der Lufttriangulation, der Verwendung des Radars und der Lichtwellen für Vermessungen.

Ähnlich ausgerichtet ist die Arbeit des Hydrographischen Instituts der Marine, das sich weiterhin mit der Schaffung einer Karte des Mittelmeeres 1 : 250.000, Karten der italienischen Meere in 1 : 100.000, der hafennahen Küstengebiete in 1 : 25.000 und der Hafengebiete in 1 : 5.000 bis 1 : 10.000 befaßt. Zu diesem Zwecke durchgeführte Tiefenmessungen ergaben im Vorjahre als neue tiefste Stelle des Mittelmeeres südlich Kap Matapan 4.881 m.

Der Präsident der Italienischen Geographischen Gesellschaft, G. BOAGA, berichtete über die Arbeit der Gesellschaft, die trotz geringer — „limitatissimi“ — Mittel bedeutende Fortschritte gemacht hat. Neben der Herausgabe des Bollettino und der Memorie sind die Arbeiten an der Bibliographie der italienischen Landschaften, in der Bibliothek, in Museen und Archiven und die Teilnahme an sehr vielen geographischen Veranstaltungen im In- und Ausland zu nennen.

Außerordentlich inhaltsreich war der Bericht des Ital. Touring Clubs, der soeben den 5. Band der Buchreihe „Conosci l'Italia“, verschiedene Führer, ein Fremdenverkehrshandbuch und zahlreiche, dem Fremdenverkehr dienende Karten und Zeitschriften herausbrachte, all dies von größtem Interesse auch für den Geographen.

Diesen Berichten folgte ein Vortrag von G. MORANDINI über die Boden-erosion Italiens, die bereits rund 130.000 km² (= Fläche des Ackerlandes Italiens) ergriffen hat. Diesbezügliche Kartierungen sind im Gange und werden von verschiedenen Stellen, besonders von Kraftwerksgesellschaften, gefördert. Einschlägige Bilder zeigten am nächsten Tag G. BARBIERI, C. DEGASPERI und S. B. VARDABASSO.

Am Nachmittag fanden zwei Parallelexkursionen in den Triestiner Karst statt, die sich mit morphologischen Fragen wie dem alten Lauf der Reka, den anthropogeographischen Verhältnissen auf dem Karstplateau und einem Besuch der Grotta Gigante befaßten. Bemerkenswert war das langsame Fortschreiten der von Österreich-Ungarn 1882 begonnenen Aufforstungen, die in den beiden Weltkriegen schwer gelitten hatten. Heute werden rasch wachsende Laubhölzer und Zypressenarten gepflanzt. In Lagern leben auf der Hochfläche noch istriatische Flüchtlinge, die dazu beitragen, die bisher in Mehrheit von Slawen bewohnten Orte zu italianisieren, wozu auch die immer zahlreicher hier ansiedelnden Triestiner beitragen. Einige der größeren Dörfer sind bereits typische Schlaforte Triests geworden. Die Grotta Gigante, ein der Entstehung nach noch ungeklärter Hohlraum von 280 × 60 m Fläche und 115 m Tiefe, dient höhlenmeteorologischen Beobachtungen und enthält ein Riesenspendel zur Beobachtung der Gezeitenbewegungen der Erdkruste. Die erste Exkursion wurde von A. CUCAGNA, die zweite von G. VALUSSI in sehr sympathischer und lehrreicher Weise geführt.

Am 6. 4. sprach R. RICCARDI über den gegenwärtigen Stand der Kenntnis von den italienischen Meeren. Er ging dabei besonders auf die Bodenformen des Tyrrhenischen Meeres ein, ferner auf die Studien der letzten Jahre hin-

sichtlich der Meeresströmungen, der Seiches und der eustatischen Hebung des Meeresspiegels, die an den italienischen Küsten rund 16 mm im Jahrzehnt beträgt. E. DEBRAZZI und A. E. SEGRE berichteten über Arbeiten des Hydrographischen Instituts der Marine, die vor allem die geomorphologischen und tektonischen Beziehungen zwischen Festlanditalien und den umliegenden Meeren betrafen.

In den Sektionen Unterricht an Mittelschulen und Geschichte der Geographie wurden neun Vorträge gehalten.

In der Sektion Physische Geographie kamen vor allem Klimafragen zur Sprache. A. MORI berichtete über das Vorhaben eines Klimaatlasses von Italien. G. RONCALI gab eine Übersicht über Verteilung und Schäden des Hagels in Italien, S. POLLI brachte Beispiele von Kälteseen in Dolinen des Triestiner Karstes, M. PINNA kennzeichnete die Winde in der Valtellina, C. MENNELLA berichtete über den Zusammenhang von Winden und Niederschlag im Golf von Neapel, A. METALLO berichtete über die eben fertiggestellten Monatskarten der Oberflächenströmungen im Mittelmeer, A. COMEL beschrieb dem Vorwürm zuzuordnende Blockablagerungen im Untergrund von Udine, J. FERRO berichtete über zehnjährige Beobachtungen an (zumeist von Menschen eingeleiteten) Veränderungen an der westligurischen Küste, D. NOVEMBRE beschrieb von der Salentinischen Küste am Jonischen Meer einen typischen, durch Strandhöhlen, Einbruchsformen und über- und untermeerische Quellen ausgezeichneten Küstenkarst, M. MAGNANI berichtete über zehnjährige Beobachtungen an Patagonischen Gletschern, die überwiegend zurückweichen.

In der anthropogeographischen Sektion sprachen der Jugoslawe A. JUTRONIĆ über die Bewohnerschaft und die Siedlungen des Gebietes von Split, J. VELIKONJA über die Verteilung der Italiener in den USA, G. FERRO über die Notwendigkeit einer Landesplanung an der Ligurischen Riviera; S. BONASERA untersuchte die „marine“ der Emilia hinsichtlich ihrer Lage, ihres Charakters, der touristischen Bedeutung und der zukünftigen Entwicklung. F. CASTALDI unterzog die von Sorrent und Amalfi ausgehende Verstärkerung der Halbinsel Sorrent, G. IMBRIGHI die Frage der Satellitenstädte einer Untersuchung. B. SPANO brachte Gedanken zur Frage der Ökumene von Küstenorten, wenn man das Meer als Anökumene ansieht. D. RUOCO untersuchte in einem ausgezeichneten Vortrag die Bevölkerung der Umgebung Neapels. In dieser ideenreichen Darstellung zeigte er vor allem die Lebensformen der kleinen Freibauern der Halbinsel Sorrent, der Inseln und der SW-Seite des Vesuvus und die der Tagelöhner- und Pächterfamilien der großen Güter. M. FONDI untersuchte die bevölkerungsgeographischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der neuen Viertel im W Neapels. L. PEDRINI berichtete über die seit 1951 in großem Ausmaß erfolgte Wanderung der Landbevölkerung in die Städte der Emilia und der Romagna, die durch starke ländliche Zuwanderung aus dem zentralen Südtalien ausgeglichen wird. F. BONASERA berichtete über seine Untersuchungen in der im 16. Jh. gegründeten Postadt Sabbioneta.

In der wirtschaftsgeographischen Sektion sprach der Berichterstatter über das Thema „Österreich und Triest“; er wies auf die trotz mancher Wandlungen noch immer sehr enge Bindung und die überragende Bedeutung Österreichs im Handel Triests hin. C. MERLINI berichtete über Lage und Entwicklung der neuen Industrie- und Handelszentren in den Städten der Emilia und Romagna. C. DELLA VALLE betrachtete die Ergebnisse der Fischerei in den vier durch die Melioration der Pontinischen Sümpfe stark veränderten

Küstenseen Latiums. R. ALBERTINI zeigte die in 10—15 Jahren erfolgte bedeutende Entwicklung der Seebäder an der venezianischen Adriaküste auf. Über das Erdölfeld von Hassi Messaoud sprach mit interessanten Bildern E. MASSI. V. LANGELLA betrachtete die italienische Agrarlandschaft im Hinblick auf die Erfordernisse der EWG. S. PICCARDI gab eine Übersicht über das Lokalisationsphänomen der thermischen Kraftwerke Italiens, A. RIVA kritisierte eine neue Karte des Handelswesens Italiens. C. COLAMONICO berichtete über den Fortschritt der Karte der Bodennutzung Italiens in 1 : 200.000; von 26 vorgesehenen Blättern sind seit 1956 schon 11 (ganz Süditalien) erschienen. A. MORI ermittelte aus einer Betrachtung der Beschäftigtenzahlen Italiens eine Linie Pesaro-Anzio, die das Gebiet hoher Beschäftigtenzahl im Nordwesten von dem geringer im Südosten (unterentwickelte Gebiete) trennt. P. DAGRADI beleuchtete Pavia als Industriezentrum. Über die Lederindustrie des unteren Arnos und ihre Grundlagen berichtete B. CORI. G. FASOLA sprach über spez. Industriezweige im Sesiatal und am Ortasee. Die in fünf Jahrzehnten erfolgte Entwicklung einer ausgedehnten Blumenkultur in Campagnien mit ihren Vorbedingungen und Auswirkungen behandelte E. D'ARCANGELO. T. DI POPPA betrachtete die geographischen Elemente des Fremdenverkehrs auf der Sorrentinischen Halbinsel und verglich sie mit denjenigen der Riviera.

Am 8. 4. fanden zwei ganztägige Parallelexkursionen statt, deren eine in das Karstgebiet von Adelsberg und St. Kanzian, deren andere nach Torviscosa, Aquileia und Grado ging. Der Berichterstatter nahm an der letzteren teil, die von J. VALUSSI ausgezeichnet geführt wurde. Am folgenden letzten Kongrestag sprach A. SESTINI über die Geographie als Lehrfach der Universität, worauf R. ALMAGIÀ die Tagung schloß. Am Nachmittag fand in Muggia der inoffizielle Abschluß des Kongresses statt, der unter ausgezeichnete Leitung bei einem sehr reichen Programm rund 600 Teilnehmer zu fruchtbarer Arbeit vereinigt hatte.

Fritz Treichel:

EINE DEFINITION DES BEGRIFFES WASSERSCHIED

Einige von MAULL [1958, S. 147] gemachte Bemerkungen über die Wasserscheiden lassen letzten Endes erkennen:

Die Wasserscheiden können nur in Verbindung mit den Wasserläufen erforscht und betrachtet werden. Die Geschichte der Wasserscheiden ist also ein Teil der Geschichte der Wasserläufe. Neben dem morphogenetischen Moment der Wasserscheiden und Talsysteme sollte aber auch das hydrographische Moment berücksichtigt werden. Dadurch wird die Erforschung der Wasserscheiden auch zur Zweckforschung. Diese zeigt sich darin, daß die Kenntnis des Verlaufs der Wasserscheiden die Handhabe zum Fixieren von Gestalt und Größe der Flußgebiete und zur Ermittlung der Flußdichte darstellt und daher für wasserwirtschaftliche Belange von Wert ist. Weiter vermitteln Gestalt und Struktur der Flußgebiete das Grundgerüst der Landschaftsgestaltung. Sie weisen somit auf deren Grundfragen hin.

In den physisch-geographischen Handbüchern und geographischen Nachschlagewerken wird keine Begriffsbestimmung der Wasserscheiden gegeben. Dort erfolgt gewöhnlich eine mehr oder weniger systematische Angabe von Merkmalen. Es handelt sich fast durchweg um allgemein gehaltene kurze Beschreibungen der Wasserscheiden.

In seiner Spezialabhandlung über die Wasserscheiden gab PHILIPPSON [1886,

S. 15 f.] folgende Definition: „Wasserscheide ist jede Linie, welche zwei verschiedene Richtungen des oberflächlichen Abflusses der Gewässer voneinander scheidet, oder mit anderen Worten: jede Linie, in der sich zwei Gefällsrichtungen der Erdoberfläche schneiden.“

Diese Begriffsbestimmung besagt, daß jede Bodenerhebung, selbst wenn sie noch so geringe Dimensionen zeigt, wasserscheidend ist. Denn auch der kleinste, nur sporadisch oder episodisch bzw. periodisch fließende Wassertropfen oder -faden folgt genau wie die Wasserteilchen eines ständig fließenden Wasserlaufes der Schwerkraft, also den Neigungsrichtungen einer Bodenerhebung.

Weiter beinhaltet diese Definition, daß die Wasserscheide eine Linie darstellt. Jede Erhebung hat nämlich auf jedem Querschnitt einen Kulminationspunkt, und alle Kulminationspunkte aller Querschnitte einer Bodenerhebung ergeben eine Linie, die die Scheitellinie der betreffenden Erhebung darstellt. Da eine Linie die möglichst kleinste Fläche ihrer Art einnimmt, wird sie als Kulminationslinie stets zur Scheidelinie für alles Wasser, welches auf sie niederfällt. Daraus ergibt sich, daß das Wasser, welches auch schon in unmittelbarer Nähe der wasserscheidenden Linie den Boden erreicht, sich von dieser fließend fortwendet. Allerdings ist es schwierig, oft gar unmöglich, den Verlauf einer solchen Linie im Gelände zu bestimmen.

Außerdem geht noch aus jener Begriffsbestimmung hervor, daß Wasserscheiden natürliche Erscheinungen der Erdoberfläche sind, also zu den Oberflächenformen gehören. Die Grundwasserscheiden gehören daher, streng genommen, dem Arbeitsbereich der Morphologie nicht an [vgl. MAULL, 1958, S. 147].

Die PHILIPPSONSche Definition läßt jedoch nicht erkennen, ob nur die wasserscheidende Linie oder auch der wasserscheidende Körper, der Wasserscheidenträger, bei der Erforschung der Wasserscheiden in Betracht gezogen werden muß. Die Definition läßt weiter nicht erkennen, daß die Wasserscheide, also Linie wie auch Träger, verschiedenen Veränderungen unterliegt. Dieses wichtige Merkmal der Wasserscheide sollte in einer Definition angedeutet werden.

Außerdem wird durch jene Begriffsbestimmung nicht ersichtlich, daß eine Wasserscheide als solche nur dann geographische Bedeutung besitzt, wenn sie als Grenzlinie der Einzugsgebiete von Wasserläufen, deren Größe keine Rolle spielt, auftritt. Wenn diese Tatsache in der Definition enthalten ist, wird keineswegs die in der von v. SONKLAR [1873, S. 150] gegebenen Begriffsbestimmung scheinbar vorliegende Diskrepanz mit aufgenommen¹. Es wird dadurch nur darauf verwiesen, daß der Begriff „Wasserscheide“ einmal im weiteren, zum anderen aber im engeren Sinne gesehen werden muß. Im weiteren Sinne dahingehend, daß jede Linie, die zwei verschiedene Richtungen des oberflächlichen Abflusses voneinander scheidet, eine Wasserscheide ist, im engeren Sinne, daß eine Wasserscheide den Einzugsbereich eines Wasserlaufes umgrenzt.

¹ Es heißt bei v. SONKLAR: „Die Grenzen zweier Stromgebiete gegen einander werden durch die Wasserscheide gebildet. Da nun an der Wasserscheide nicht überall Quellen vorkommen, mit deren Hilfe ihre Lage ausgemittelt werden könnte, so geschieht dies, theoretisch wenigstens, dadurch viel genauer, daß man die Wasserscheide als jene definiert, an welcher der Abfluß der meteorischen Wässer nach verschiedenen Richtungen vor sich geht. Jeder Punkt, der auf solche Art den Ort anzeigt, an welchem die beiden entgegengesetzten Abdachungen des Bodens zusammentreffen, wird ein Wassertheiler genannt. Alle Wassertheiler mit einander verbunden ergeben die Wasserscheide.“ Hier wird einmal die Wasserscheide als Grenze zweier Stromgebiete, zum anderen aber auch als die Grenze zweier Abflußrichtungen angesprochen [vgl. PHILIPPSON, 1886, S. 151].

Diese hier erwähnten wichtigen Wesenszüge der Wasserscheiden wurden von PHILIPPSON wohl erkannt, sie wurden jedoch nicht der Begriffsbestimmung eingefügt.

Da durch die Definition der Inhalt des Begriffs nach Maßgabe des Bedeutungsgehalts des Gegenstandes dargestellt werden soll, ist es angebracht, die von PHILIPPSON gegebene Begriffsbestimmung unter Hinzufügung der angeführten Wesensmerkmale zu erweitern. Denn eine als Sacherklärung dienende Definition soll durch die Zergliederung des Begriffs zugleich das Typische und Gesetzmäßige einer Gruppe von Gegenständen nennen.

Daher wird folgende Definition des Begriffes „Wasserscheide“ vorgeschlagen:

Wasserscheide im weiteren Sinne ist jede Linie, die durch das Verschneiden zweier Gefällsrichtungen auf der Erdoberfläche entsteht und somit zwei Richtungen des Abflusses voneinander scheidet. Wasserscheiden im engeren Sinne sind die Grenzen der Flußgebiete. Bei der Erforschung der Wasserscheiden müssen die wasserscheidenden Linien und die Wasserscheidenträger berücksichtigt werden. Die Wasserscheiden sind hinsichtlich ihres Verlaufs und ihrer Gestalt natürlichen und künstlichen Veränderungen ausgesetzt.

L i t e r a t u r

MAULL, O.: Handbuch der Geomorphologie. —
Enzyklopädie der Erdkunde, 2. Aufl., Wien
1958.

PHILIPPSON, A.: Studien über Wasserschei-

den. — Leipzig 1886 (auch in: Mittlgn.
d. Vereins f. Erdkde., Leipzig für 1885).
SONKLAR, K. v.: Allgemeine Orographie. —
Wien 1873.

GÜNTHER HAMANN:

NEUES ÜBER PYTHEAS VON MARSEILLE

In einem einigermaßen unerwarteten Rahmen erhielt nun das immer stiller werdende Feld der historischen Geographie eine neue Bereicherung, die den am Weltbild des Altertums interessierten Geographen, Historikern und Philologen gewiß reichlich Stoff zum Nachdenken und Diskutieren liefert¹. Der Aufgabe dieser Serie entsprechend, mußte die — in diesem Fall besonders schwierige — Quellensubstanz dominierend im Mittelpunkt stehen, während eine Erörterung des Pytheasproblems im Spiegel der Fachliteratur sehr in den Hintergrund treten mußte, wodurch uns manch Wertvolles und Kluges entgeht, was schon früher zu diesem Gegenstand gesagt worden ist — besonders auch im Ausland; denn neben der deutschen und schwedischen hat sich auch die britische Wissenschaft im vorigen Jahrhundert wiederholt mit Pytheas befaßt². Aber es lag gewiß nicht am Vf., wenn er auf dem beschränkten verfügbaren Raum die bisherige Behandlung dieses Problems in der Weltliteratur nicht bringen konnte, hatten doch die (ins Deutsche übersetzten) Quellenfragmente nach dem Sinne des Herausgebers die Hauptsache zu sein und überdies, dem Charakter der Serie folgend, einem bestimmten handlichen Format zu entsprechen. Dieser Umstand mußte nur eingangs erwähnt werden, damit nicht damit gerechnet wird, man fände hier alles, was bisher zu diesem Thema gesagt wurde. Es ist ohnedies er-

¹ PYTHEAS VON MARSEILLE, Über das Weltmeer. Die Fragmente übersetzt und erläutert von D. STICHTENOTH. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Nach den Texten der Monumenta Germaniae Historica in deutscher Bearbeitung hg. von KARL LANGOSCH. Dritte Gesamtausgabe, Bd. 103, 128 S., 1 Karte. Böhlau-Verlag, Köln-Graz 1959.

² A. J. ARWIDSSON, F. A. UKERT, A. SCHMEKEL, H. KIEPERT, G. C. LEWIS, E. H. BUNBURY, C. I. ELTON, C. MARKHAM, H. F. TOZER schon im vorigen Jahrhundert und in unserem H. BERGER, F. NANSEN, W. MOHR, R. HENNIG, J. O. THOMSON.

staunlich, was der Vf. auf den knappen 41 Seiten „Einleitung“ alles zu sagen weiß: zur Charakteristik der Person und Leistung des Pytheas und dessen Umwelt, zur Beschäftigung der antiken Wissenschaft mit seinem Werk und zur verworrenen Quellenlage, d. h. zu den „Fundstellen“ der da und dort eingestreuten, mehr oder weniger gut wiedergegebenen, oft auch nur erschlossenen Bruchstücke (nur ein einziger Satz ist ja bekanntlich wörtlich überliefert). Hier zeigt sich der Vf. als gewissenhafter und gewandter Philologe, der die in ihrem Wert sehr unterschiedlichen Schriftsteller des Altertums gründlichst kennt und gewissermaßen röntgenisiert, um herauszufinden, wieviel von jenem großen Mann im Hintergrund, jenem auf Schritt und Tritt spürbaren Bahnbrecher der alten Erdkunde, in ihnen allen lebendig war, wie seine Reisen und Forschungen von ihnen verarbeitet wurden und wie sie sich persönlich zu ihm stellten (es handelt sich hiebei um: Dikaiarchos, Polybios, Artemidoros, Strabo, Timaios, Xenophon von Lampsakos, Poseidonios, Krates von Pergamon, Eratosthenes, Hipparchos, Plinius, Apollonios von Rhodos, Avienus, Ptolemaeus, Solinus, Pseudo-Scymnus).

Der Vf. ist zweifellos ein Meister in der Beherrschung all dieser Quellen, aber auch der dabei sehr wichtigen antiken Mythologie; er ist offenkundig auch sehr bewandert in der Ur- und Frühgeschichte West- und Nordeuropas sowie in griechischer, keltischer, germanischer Volkskunde, also Fächern, die zum Verständnis der alten Geographie und zur Analyse und Deutung ihrer Angaben ebenso unentbehrlich sind, wie die guten Kenntnisse des Vf.'s aus Geometrie, Chronometrie, Astronomie und Nautik des Altertums. Man spürt förmlich, wie hier die Gedanken und Kombinationen sprudeln, wie der Vf. neue Querverbindungen zieht, neue Standpunkte einnimmt und neue Perspektiven gewinnt; man würde daher nur wünschen, er hätte noch mehr Mühe darauf verwendet, seine z. T. ganz neuen Ansichten in eine leichter verständliche, pädagogisch einprägsamere Form zu gießen. So aber ist die Darstellung vielfach derart prall gefüllt mit alten und neuen Begriffen aller einschlägigen Gebiete und oft zeilenlang förmlich aufgeladen mit einer solchen Fülle meist nicht näher erklärter topographischer, ethnographischer und mythologischer Eigennamen, daß auch ein mit klassischer Bildung ausgerüsteter und an historisch-geographische Lektüre gewöhnter Leser viele Sätze zwei- und mehrmals lesen muß, bis sich ihm deren Einzelsinn und Gesamtzusammenhang ganz erschließt. Um wieviel mehr muß sich wohl jenes Publikum um ein Verständnis mühen, an das sich die Serie bestimmungsgemäß mit ihren Übersetzungen alter und mittelalterlicher Autoren wendet, — von Lesern nicht-deutscher Muttersprache ganz zu schweigen. Die Abhandlung liest sich weite Strecken eher wie ein gedrucktes Fachgespräch zu einem Partner, der sich auch seinerseits seit Jahren mit dem gleichen Gegenstand befaßt hat und demgegenüber man daher keine Aufmerksamkeit auf Erklärung und Verdeutlichung des Stoffes zu legen braucht. Das soll freilich kein Vorwurf sein, sondern einerseits eine Würdigung der offenkundig profunden Beschlagenheit des Autors auf einem Feld, mit dem er sich sichtlich viele Jahre lang intensiv befaßt hat, andererseits aber eine Mahnung, in solchen Fällen doch die Kluft zu bedenken, die naturgemäß immer dann entsteht, wenn man allein in eine besondere Richtung geht, dabei immer einsamer wird und zuletzt gar nicht mehr bemerkt, daß die übrigen nicht mehr verstehen, was man ihnen zuruft. Daher sollte es doch wenigstens im Bereich unserer Fächergruppe das Ziel jeder, auch der speziellsten wissenschaftlichen Darstellung bleiben, immer gut und klar verstanden zu werden. Das lange und oft mühsame Ringen eines Autors um die Frage, „wie drücke ich einen komplizierten Sachverhalt einprä-

sam am besten aus“, sollte nicht, wie es von fachwissenschaftlicher Seite so oft geschieht, für geringer, sondern für ebenso wichtig veranschlagt werden wie die Forschungen selbst, die ja nur dann einen über die subjektive Befriedigung hinausgehenden objektiven Wert haben, wenn sie deutlich verstanden werden. Das wäre in diesem Falle umso wichtiger, als der Vf. höchst eigenwillige und weithin ganz neue, durch Beweise wohlgestützte Gedanken entwickelt, die es wert wären, eine allgemeine Revision des ganzen Fragenkomplexes um das Weltbild des Pytheas einzuleiten: Seine Verlegung der Pytheasreisen bis tief in die nördlichste und nordöstlichste Ostsee hinein; seine Fixierung von Thule an den polarkreisnahen Ostseeküsten Finnlands; seine neuartige Deutung des „Dreiecks Britannien“ als ein Riesendreieck, welches auch die skandinavischen Landmassen und die dänischen Inseln miteinschließt und somit nach dem „neuen“, nordöstlichen Thule hin orientiert ist; seine diesbezüglichen Entfernungs- und Lageberechnungen in antiken Stadien wie in modernen Maßen; seine plausiblen Erklärungen für die bisherigen Schwierigkeiten mit den Entfernungsangaben bei Pytheas; seine neue Deutung der astronomischen, geographischen und ethnographischen Reisebeobachtungen des genialen Seefahrers; seine stärkere Hervorhebung des Bernsteinhandels und dessen anregender Bedeutung für Geographie und frühe Völkerkunde zur Zeit des Hellenismus; sein starker Akzent auf die Frühgeschichte der südlichen Ostseeküsten, den mannigfachen Reichtum ihrer Kulturschichten und seine erstaunlichen Quellenkenntnisse zu diesem Thema; sein Spürsinn für die ersten Spuren einer Kenntnis jener Gegenden, Kult- und Handelszentren in der griechischen Mythologie und Literatur; seine Analyse der Bildungsquellen des hellenistischen Bildungsmilieus des Pytheas; seine dankenswerte Würdigung der Kelten als Wissensträger zwischen dem fernen Norden Europas und Pytheas' Heimatstadt Marseille; seine sehr ansprechende Hervorhebung des stärkeren Gewichtes des sachlichen Gehaltes im Werk Pytheas' gegenüber den schon im Altertum und erst recht später in die Irre führenden Diskussionen um die verworrenen, aber zweitrangigen topographischen Eigennamensprobleme; seine berechtigte Abrechnung mit dem leichtfertig urteilenden Strabo; seine feine Beobachtung über die stärkere Anhängerschaft Pytheas' unter den Griechen als einer Folge ihrer östlicheren geographischen Perspektive gegenüber dem späteren, beschränkteren Blickfeld der römischen Betrachtungsweise; seine Würdigung des feineren Sinnes der Griechen für die Methoden der Beobachtung und Erforschung der Natur im Vergleich zu den römischen und christlichen Epochen. All diese bloß beispielshalber herausgeriffenen Vorzüge bringen z. T. ganz neue Gesichtspunkte in diesen Stoff, zeigen höchste Originalität, regen unerhört an und beweisen Mut, Selbständigkeit und das Streben, die eingefahrenen Geleise eines vielerörterten, aber infolge der verwickelten Quellenlage noch nicht endgültig gelösten Problems zu verlassen und mit neuen Ansichten neue Deutungswege zu eröffnen — mit einem Wort: die Ideen des Vf. liegen ganz im Sinne einer Bewegtheit der Gedanken und damit einer echten Wissenschaftlichkeit, die ja nie erstarren darf, sondern stets den uns überkommenen Besitz neu durchdenken und durch neue Überlegungen überprüfen muß. Insoweit ist der Einleitungsteil des Buches sehr dankenswert, auch wenn er, wie zu erwarten, in den vielen hieran beteiligten Fachdisziplinen Diskussionen und Entgegnungen ins Rollen bringt. Auch Anregung zum Widerspruch und dieser selbst sind der Wissenschaftsentwicklung nützlicher als ein Tabu über einer heiklen Frage. Gerade deshalb aber wäre — etwa bei späterer neuerlicher Gelegenheit der Darstellung — eine besser eingängige Darlegung so wünschenswert.

Der zweite Teil des Buches bringt dann die deutschen Übersetzungen der

Pytheas-Fragmente, nach folgenden Sachgebieten vom Übersetzer gegliedert: Sonnenhöhe und geographische Breite; das Dreieck Britannien; Tyle, wo die Sonne schläft; von Kalidonia nach Tyle; Pflanzen und Tiere der nördlichen gemäßigten Zone; Gezeiten und Meerlunge; Skandinavien und die Zinninsel; die heilige Bernsteininsel Abalus; der Silberberg, Gadir und Erythia; die nördliche Säule; der Name Pytheas in anderem Zusammenhang. Zu jedem dieser wohlüberlegt angeordneten Sachgebietstitel gehören nun jeweils mehrere diesbezügliche Stellen aus den verschiedenen damit befaßten antiken Autoren, in denen der Einfluß des Pytheas entweder direkt ausgesprochen oder indirekt erkennbar ist. Dieser Teil nun ist sehr klar und übersichtlich angeordnet. Das gleiche gilt von den folgenden, dazugehörigen, sehr gründlichen und vielseitigen „Anmerkungen zu den Fragmenten“. Sodann folgt, einem offenkundig starken persönlichen Anliegen des Vf.'s folgend, eine Sammlung mittelalterlicher Quellen über die Ostsee-Kultstätten Rethra, Farria-Heiligland, Arkona und diesbezügliche Sagen, wiederum mit Anmerkungen versehen; sodann eine Rekonstruktion des Pytheas-Berichtes über das Weltmeer auf Grund der vorangegangenen Fragmente und zuletzt eine Konkordanz dieser vom Vf. ins Deutsche übertragenen Bruchstücke mit den Texten der Quellenausgabe von H. J. METTE (auf Grund deren die Übersetzung vorgenommen wurde) sowie eine Zeittafel zu dem ganzen Problemkreis und ein sorgfältiges und ausführliches Register.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: [103](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Berichte und kleine Mitteilungen 184-192](#)